Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 20. August 1948 | Erscheint jeden Freitag | 30. Jahrgang Nr. 33

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postscheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postscheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Gesandtschaften und Konsulate

II.

Die ausländischen Gesandtschaften befinden sich mit wenigen Ausnahmen am Sitz der Regierung. Dort bilden sie das

Diplomatische Corps,

von dem bei uns zum Beispiel anläßlich des Neujahrsempfanges im Bundeshaus die Rede ist, und das immer einen Doyen, das heißt aus seinen Reihen das rangälteste Mitglied zum offiziellen Sprecher wählt. — Die Gesandtschaften stehen in dauerndem Verkehr mit dem Außenministerium des Residenzstaates; umgekehrt vollzieht sich die Verbindung mit der Heimatregierung durch eine umfangreiche Korrespondenz und telegraphische Berichterstattung (Verwendung von Codes evtl. Sonderkurieren). Dieser ganze Verkehr ist zensurfrei. Er bildet einen Teil der diplomatischen Vorrechte, die in ihrer Gesamtheit als Exterritorialität bezeichnet werden. Um was für Privilegien handelt es sich da? Der Gesandte samt Familie und Dienerschaft sowie das höhere Gesandtschaftspersonal sind der Gerichtsbarkeit des Residenzlandes nicht unterstellt. Das Gesandtschaftsgebäude gilt als immun, das heißt es darf von Vertretern der fremden Macht nicht ohne Erlaubnis betreten werden. Die Archive sind unverletzlich. Auch sie bleiben dem Zugriff der fremden Staatsgewalt entzogen. Ferner ist der Gesandte von allen direkten Steuern befreit, er zahlt an den Grenzen keine Zölle, darf bei Gelegenheit seine Uniform tragen und auf dem Gesandtschaftsgebäude die Flagge seines Landes hissen. Diese diplomatischen Regelungen sind international und werden genau eingehalten, auch dann, wenn bei Kriegsausbruch das Gesandtschaftspersonal eines Staates sich noch auf feindlichem Boden befindet.

Die Tätigkeit der diplomatischen Missionen ist eine vielseitige. Ihre vornehmste Aufgabe besteht, wie bereits erwähnt, in der Vertretung ihres Landes und der Wahrung seiner Interessen gegenüber dem Empfangsstaat. Sie haben die Heimatregierung über das politische Leben und die öffentliche Meinung im fremden Lande zu unterrichten. Sie müssen Abkommen treffen, das heißt Handels-, Niederlassungs-, Zoll- und Grenzverträge abschließen und nachher deren richtige Durchführung überwachen. Es obliegen ihnen ferner die Regelungen über Schiffahrt und Fischfang in Grenzgewässern, über gemeinsame Kraftwerke, gemeinsame Bahnanlagen, internationale Bahnhöfe usw. Daneben haben sie ihr Konsularwesen im Residenzland zu kontrollieren (siehe Inspektionsreise von Minister Burckhardt in Nordafrika) und bei kriegerischen Verwicklungen evtl. die Interessenvertretung anderer Länder zu übernehmen. Diese wichtige Aufgabe einer Schutzmacht fällt vornehmlich der neutralen Schweiz zu. Im letzten Kriege hatten unsere diplomatischen und konsularischen Vertretungen in dieser Beziehung eine Riesenarbeit zu bewältigen. Auch für humanitäre Aufgaben nimmt man sie immer wieder in Anspruch, denn — so sagt Minister de Weck irgendwo: „Lorsque des mains tendues se cherchent pour s'unir en un geste de paix, n'est ce pas en Suisse qu'elles se joignent le plus facilement?"

Zur Lösung all dieser ihr überbundenen Pflichten steht der Gesandtschaft geschultes Personal zur Verfügung. Funktionäre eines bestimmten Sachgebietes heißen Attachés. Es gibt heute deren eine ganze Reihe: Handels-, Militär-, Marine-, Luft- und Schiffahrts-, Presse-, Kultur-, Sozialattachés. Das sind gewöhnlich nicht Berufsdiplomaten, sondern Abgesandte der zuständigen Inlandsbehörde. So schickt zum Beispiel die schweizerische Armee Instruktionsoffiziere ins Ausland. Sie werden bei den fremden Militärstellen eingeführt, genießen diplomatische Vorrechte und haben das Militärwesen des Residenzstaates zu studieren und damit eine heikle informatorische und zugleich auch repräsentative Arbeit zu leisten. Zusätzlich zu ihrer speziellen Aufgabe ist jeder Gesandtschaft auch ein Konsularbezirk zugeteilt. Damit kommen wir noch zur zweiten Art von Auslandsvertretungen, zu den Konsulaten. Die Entstehung des schweizerischen Konsularwesens fällt in die Zeit der Helvetik. Damals finden wir schweizerische Konsulate in verschiedenen Hafenstädten, denn nach der Jahrhundertwende hatten junge Landsleute auszuwandern begonnen und den Schutz der Heimat im fremden Lande beansprucht. Bis zum ersten Weltkrieg entwickelte sich das schweizerische Konsularnetz parallel dieser Auswanderung, nachher entspricht es unserer wirtschaftlichen Expansion.

Wodurch unterscheiden sich nun Gesandtschaft und **Konsulat?** Während die erstere den amtlichen Verkehr zwischen der eigenen und der fremden Regierung zu vermitteln hat, also politische und staatliche Aufgaben lösen muß, ist das Konsulat dazu da, die Interessen der im Ausland lebenden Bürger und Privatpersonen im Rahmen der Gesetze des Residenzstaates zu wahren. Der Konsul soll seinen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite stehen und sie davor bewahren, Opfer ihrer Unkenntnis und Unerfahrenheit zu werden. Darüber hinaus hat er seine ganze Aufmerksamkeit der Förderung der Handelsbeziehungen zu schenken. Wahrlich auch kein kleiner und einfacher Pflichtenkreis!

Im politischen Departement gibt es eine besondere Abteilung für Konsulardienst, wo die Fäden unseres gesamten Konsularapparates zusammenlaufen. Der Bundesrat wählt die Chefs der Konsulate. Wir haben in der großen Mehrzahl Honorarkonsulate, das heißt der Konsul besorgt seine Arbeit ehrenamtlich, bezieht also keinen Lohn. Es fallen ihm lediglich etwelche Gebühren zu. Gewöhnlich sind die Honorarkonsuln Kaufleute, die in ihrem Konsularbezirk eine angesehene Stellung einnehmen, gute Beziehungen haben und materiell unabhängig sind. In neuerer Zeit sah sich nun aber das politische Departement genötigt, gewisse Posten mit Berufskonsuln zu besetzen, also mit Leuten, die im hauptamtlichen Dienst stehen und dafür sorgfältig ausgebildet werden. Die Generalkonsulate (große, wichtige Konsularbezirke) sind durchwegs von Berufspersonal betreut, das sich rangmäßig abstuft in Generalkonsul, Konsul und Vizekonsul. Auch ehrenamtlich werden diese Titel verliehen. — Damit der Konsul seine Tätigkeit ausüben kann, braucht es vom Residenzstaat eine Bewilligung, das sogenannte Exequatur. Er bekommt dadurch nicht nur das Recht zur Durchführung seiner Aufgaben, sondern es fällt ihm gleichzeitig auch eine besondere Stellung im Gastlande zu. Er genießt, ähnlich wie der Gesandte, eine teilweise Exterritorialität, gewisse amtliche Privilegien, eine Reihe von Ehrenvorrechten usw.

Den Konsulaten obliegen nun folgende wichtige Amtshandlungen:

1. Die Kontrolle und Immatrikulation der im Konsularbezirk niedergelassenen Staatsangehörigen.
2. Militärische Angelegenheiten, wie Bezug der Militärsteuer, Durchführung von Rekrutenprüfungen, Mobilisationsaufgebote.
3. Ausstellung von Schweizerpässen und Visaerteilung an fremde Staatsangehörige zur Einreise in die Schweiz.
4. Zivilstandsamtliche Funktionen. Solche werden den Konsuln allerdings nur selten übertragen, zum Beispiel in China und Persien, wo die Eheschließung für Schweizer aus kirchlichen Gründen nicht möglich ist. Sonst hat der Konsul nur die vom Residenzstaat ausgestellten Zivilstandspapiere der Heimatbehörde zu übermitteln oder ihr davon Kenntnis zu geben.
5. Notarielle Funktionen wie Beglaubigungen und Regelung von Erbschaftsangelegenheiten.
6. Unterstützung oder Heimschaffung hilfsbedürftiger Schweizer.
7. Nachforschungen nach verschollenen Landsleuten.
8. Zusammenarbeit mit den Schweizervereinen. Vertretung der Schweizerkolonie seines Amtsbezirkes.

Neben all diesen Pflichten im persönlichen Interesse von Privatpersonen sind die Konsulate auch mit wirtschaftlichen Aufgaben betraut. Der Konsul muß seine ganze Aufmerksamkeit der Exportförderung widmen. Zu diesem Zwecke sollte er wissen, was und wie wir produzieren, wie und zu welchen Bedingungen wir exportieren, und was für Importe wir nötig haben. Er schickt seiner vorgesetzten Behörde regelmäßig Berichte über das Wirtschaftsleben des Aufenthaltslandes, muß unserer Industrie die Teilnahme an Ausstellungen und Messen ermöglichen und steht in engster Verbindung mit der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung. Wo diese wirtschaftlichen Belange zu groß werden und die Konsularbezirke zu umfangreich sind, kann er einen Teil dieser Arbeit an besondere Handelsattachés und Handelsagenturen abtreten. — Die Schweiz unterhält heute im Ausland 111 konsularische Vertretungen, nämlich 13 Generalkonsulate, 93 Konsulate und 5 Vizekonsulate.

Es wären noch viel zusätzliche Verpflichtungen der diplomatischen und wirtschaftlichen Missionen im Ausland zu nennen, Dinge, von denen in keinem Reglement die Rede sein kann. Die Person des Funktionärs steht im Vordergrund, seine Kenntnisse, sein Auftreten, seine weltmännischen Eigenschaften, dann aber auch seine Einsatzbereitschaft und seine Heimatliebe sind ausschlaggebend. Daß bei der Vielseitigkeit der Aufgaben auch die Frau des Gesandten oder Konsuls eine Rolle spielt und ihre Gastfreundlichkeit und Hilfe sehr oft in Anspruch genommen wird, braucht wohl nicht gesagt zu werden. — Unsere schweizerischen Auslandsvertreter haben allgemein einen ausgezeichneten Ruf, und wir dürfen stolz sein auf ihre Tätigkeit, die sie draußen in der Welt zum Wohl und im Interesse der Eidgenossenschaft entfalten.

Anna Ochsner (i. „Frauenschule")

Schweizer Verband Volksdienst

El. St. Als der Jahresbericht für 1947 dem Druck und der Oeffentlichkeit übergeben wurde, hatte der Tod bereits seine Gründerin und Leiterin, ja man muß sagen, die Frau dahingerafft, die im eigentlichen Sinn des Wortes seine Seele gewesen ist. Noch leitete und führte Frau Else Züblin, wenn auch oft schon sehr leidend mit gewohnter Energie und Herzenswärme ihr großes Werk, und es ist mit dem Gefühl einer tiefen Wehmut, daß wir heute einige Angaben über die Arbeit des S. V. V. im Jahr 1947 aus dem interessanten und schön ausgestatteten Bericht herausziehen.

Wieder liegt ein Jahr angespanntester Arbeit hinter dieser großen sozialen Organisation, die in allen Teilen unseres Vaterlandes eine so segensreiche Tätigkeit entfaltet, daß unsere Industrie, unsere Armee ohne diese kaum mehr denkbar sind. Es ist nicht leicht in einigen knappen Ausführungen einen Querschnitt durch die gewaltige Jahresleistung zu ziehen, und den besten Rat, den wir dem Leser dieser Zeilen geben können, ist derjenige, sich den ausführlichen, reich illustrierten Jahresbericht beim Schweizer Verbande Volksdienst, Theaterstraße 8, Zürich, unentgeltlich zu beziehen und sich in sein Studium zu vertiefen.

Der Allgemeine Rückblick vermittelt ein anschauliches Bild des fast aktuellsten Problems für alle Unternehmungen, welcher Art sie auch seien: „Mangel an Arbeitskräften" und „Fremdarbeiter in der Schweiz". Im eigenen Dienst hatte der SVV. im abgelaufenen Betriebsjahr über 200 italienische Arbeitskräfte und betreute für verschiedene industrielle Unternehmen die Verpflegung der Fremdarbeiter.

In verschiedenen Konferenzen und Beratungen wurden Betriebsprobleme erörtert und Wege gesucht und gefunden, um durch vermehrte Anschaffung arbeitsparender Maschinen, und ganz genau durchdachter Arbeitspläne Personal einzusparen, und das im Dienst stehende Personal zu entlasten.

Vier Wohlfahrtsbetriebe mußten aufgegeben werden, wurden aber durch neun neu übernommene Betriebe ersetzt. Die 16 Fabrik-Fürsorge- und Beratungsstellen werden mit gutem Erfolg durch 19 Fürsorgerinnen betreut. Die Zahl der Betriebe stieg im Volksdienst von 138 i. V. auf 143 im Berichtsjahr, diejenige der Soldatenstuben von 10 auf 24. Die Betriebsumsätze für 1947 belaufen sich für die Volksdienstbetriebe auf Fr. 18 358 317.—, für die Soldatenstuben Fr.

Erinnerungen von Emilie Wirth-Jäggli in Winterthur aus den Jahren 1844—1855

7

(Nachdruck verboten)

Den 4. Januar führte uns Wirth in den Hofmannschen Garten, der Besitzer ist sein Freund. Wir fanden da noch Kirschen und Aprikosen und kosteten einen Wein, aus dortigen Trauben gewonnen, den man füglich den Göttern offerieren dürfte.

Am 5. holten Meier und Wirth die Leute und Bagage am César Godefroy, wir verabschiedeten uns von unseren Freunden, setzten Laura auf Wirths Pferd, wir gingen Hand in Hand nebenher und hinter uns die drei Brüder Frauenfelder und Schmid. So bewegte sich die kleine Caravanne langsam bei hellem Mondenschein den Berg hinauf und gelangte um 9 Uhr in ihre neue Heimath. Es wurde schnell ein Kaminfeuer angemacht, dann noch ein Thee getrunken, indem man auf dem Fußboden Platz nahm.

Mein lieber Mann hat das Haus selbst gebaut, es liegt auf einem Hügel, wo theilweise ein schöner Garten angelegt ist. Dies ist das erste Jahr, daß die jungen Bäume Früchte tragen, aber jeder hat etwas gebracht. Der Wein gedeiht wahrhaft einzig, bald werden wir reife Trauben haben, gestern haben wir die erste gepflückt. Wir werden eine Menge bekommen und lauter die besten Sorten. Ich darf wohl sagen, das sei ein herrliches Gut, ich bin sehr gerne in dieser Gegend, diese reine Luft verjüngt mich ganz, wenigstens sagt mir mein lieber Mann immer wie gut ich aussehe. Er hingegen ist vor der Zeit alt geworden, er ist sehr mager und seine Haare fangen an zu bleichen. Es ist die höchste Zeit, daß er anfängt das Leben mit etwas mehr Behaglichkeit zu genießen, sonst würden seine Kräfte zu schnell aufgezehrt. Sei deshalb unbesorgt, ich sorge gewiß für sein Wohlbefinden und er thut es jetzt auch selbst.

Bis jetzt haben wir noch immer mit der Hauseinrichtung zu thun und sind noch nicht fertig. Mein lieber Mann freut sich über die Sachen, die ich mitgebracht habe, denn hier getaukt, würden sie ein horentes Geld kosten. Ich besorge den Haushalt ohne Magd. Mein lieber Mann und Laura helfen mir dabei, zu den vier Männern hätten wir keine Magd mehr placieren können. Diese Geschäfte sind mir zwar ungewohnt, aber ich verrichte sie mit Freuden. Was wollte man auch nicht mit Freuden thun, wenn man so geliebt ist wie ich es bin. Wirth und Laura wetteifern ordentlich, mir auf alle mögliche Art ihre Liebe zu beweisen und werden beinahe eifersüchtig aufeinander, wenn ich dem einen mehr Zärtlichkeit beweise als dem andern. Wer sollte sich da nicht glücklich fühlen?

Später wenn einmal das ganze Gut eingegrenzt ist, brauchen wir nicht mehr so viel Leute und wollen uns dann zur Bequemlichkeit eine Magd anschaffen, aber jetzt wollen wir erst noch ein Jahr so vorüber gehen lassen. Das nächste mal werde ich Dir mehr über unser Haus, unsern Garten, Vieh, Wiesen und Wald sagen, wenn ich erst alles gesehen haben werde. Wirth läßt dir sehr danken für die Stunden der Andacht, es war ihm diesmal unmöglich selbst zu schreiben, am Tage hat er keine Zeit dazu und des Nachts bedarf er der Ruhe.

Eingeborene haben wir noch keine gesehen. Es ist jetzt Sommer hier, das Gras ist ganz gelb und vertrocknet, ein einziger Funken ist im Stande, große Strecken von Wiesen in Brand zu stecken. Erst neulich sahen wir einen ganzen Wald brennen, der nur durch die Straße von unserer Sektion abgeschnitten ist. Auf einem Berge weit von uns sehen wir jeden Abend brennende Wälder, die oft die wunderlichsten Figuren bilden, wie feurige Schlösser und dergleichen.

Die Männer betragen sich gut und Wirth hat durch sie bedeutende Erleichterung. Er hat letzthin seit langer Zeit die Guitarre wieder einmal zur Hand genommen und zu seinem eigenen und meinem Erstaunen noch recht hübsch gesungen. (Als ich diesen Gesang hörte, stieg mir unwillkürlich der Gedanke auf: „Das ist sein Schwanenlied." Ich weiß nicht, woher er kam und ich kämpfte ihn nieder, konnte ihn aber nicht los werden.) — Laura hat alles verlernt. Wenn wir erst einmal in Ordnung sind, soll sie wieder anfangen damit.

Den 21. Januar 1854.

Mein liebes Großmütterli!

Ich bin gesund und sehr gern bei meinem lieben Papa, denke viel an Dich, hab auch zuweilen noch das Heimweh nach Dir, denn es fehlt mir nichts als Du und mein liebes Bertli. Wenn Ihr da wärt, so wünschte ich mir keine schönere Heimath. Papa lehrt mich schon englisch. Ich freue mich über Papas Blumen, Melonen, Trauben, über seine Ziegen, Hühner und Tauben. Das nächstemal will ich Dir mehr erzählen, wie ich meine Zeit vertreibe. Jetzt habe ich keine Zeit dazu, ich habe es zu lange aufgeschoben.

Deine Dich herzlichliebende Enkelin

Laura.

Gleen Osmond, d. 22. Mai 1854.

Liebe Mutter!

Bei Ankunft Deiner Briefe waren wir schon lebhaft mit dem Gedanken beschäftigt, wieder zu Euch zurückzukehren. — Die liebe Laura hat nämlich seit wir hier sind Stunden des unnennbarsten Heimwehs nach Dir. Sie geht zuweilen in den Garten, legt sich auf die Erde und jammert und weint so schrecklich und ruft zuweilen: „Mein liebes Großeli, hörst Du mich denn nicht? Komm zu mir!" Sodaß es meinem lieben Mann und mir durch die Seele dringt. Januar und Februar sind hier ungewöhnlich heiß und trocken und mein Mann fühlt sich von den jahrelangen furchtbaren Anstrengungen außerordentlich erschöpft. Wir haben hier im Schatten 35 Grad Reaumur, was natürlich auf uns neue Ankömmlinge eine erschlaffende Wirkung hat. Ich ziehe mich oft bis aufs Hemd aus um nur im Stande zu sein die Betten in Ordnung zu bringen, und oft muß ich eine Weile abliegen, um wieder neue Kräfte zu sammeln,

799 808.—, was einen Gesamtumsatz von Fr. 19 158 125.— bedutet. Diese gewaltige Arbeit wird von einer Personalabteilung geleistet, welche 1465 Personen (1946 gleich 1345) umfaßt, wovon 39 auf die Verwaltung, d.h. Zentralleitung und Hauptbüro, 1386 auf die Wohlfahrtsbetriebe, 21 als Leiterinnen auf Waffenplätzen und 19 auf die Fürsorge kommen.

Zur so dringend nötigen Heranbildung des qualifizierten Personals in jedem einzelnen Rayon des SVV. dienen vor allem die eigenen Schulungskurse, wo die Absolventinnen von Anfang an mit den spezifischen Volksdienstproblemen vertraut gemacht werden. Dann sorgen Weiterbildungskurse, Konferenzen, Kurse, Vorträge ständig nicht nur für die fachliche Weiterbildung sondern vor allem auch für die geistige und seelische Entwicklung der vielen arbeitsfreudigen Menschen. Wie sehr diese große Arbeitsgemeinschaft ein Ganzes, ein unzersprengbares Team geworden ist, offenbaren alle diese Konferenzen und ganz besonders die alljährliche Zusammenkunft auf dem Bürgenstock, wo in der Auswahl der Vorträge, in der Organisation der ganzen Konferenz so recht immer der großzügige, weit aus- und aufblickende Geist von Frau Dr. Else Züblin-Spiller, zum Ausdruck kam.

Durch diesen Geist der Gemeinsamkeit, dem Bewußtsein einem großen Menschen und Vaterlandswerk zu dienen, hat, die verehrte Verstorbene einen Kreis von treuen, aufopfernden Mitarbeitern heranziehen können, welche heute unter der Leitung von Herrn Dr. Kull freudig und mit treuer Hingabe die Arbeit des S. V. V. weiter führen.

Jugendschutz gegen Reklame

Der Bundesrat hat jüngst die Eidgenössische Lebensmittelverordnung in bezug auf die Reklame in sehr glücklicher Weise ergänzt. Gewisse Spirituosenfirmen des Welschlands hatten angefangen, Reklamen zu verteilen, die offensichtlich für die Jugend bestimmt waren. Um solchen Mißbräuchen ein Ende zu **berecken, hat der Bundesrat den Artikel 19 der genannten** Verordnung durch einen „Absatz 6" folgenden Inhaltes ergänzt:

„Reklame für alkoholische Getränke, die sich in deutlicher Weise an Minderjährige wendet, wie Texte und Illustrationen in Kinderbüchern, auf Schüler-Materialien, auf Spielwaren, wie Papierhüten usw., in Druckschriften für Jugendorganisationen und dergleichen, ist verboten."

Lehrerschaft wie Eltern werden dem Bundesrat für diese Verfügung Dank wissen. SAS.

Etwas, was den Amerikanern — aber auch den Schweizern imponiert!

Wir entnehmen den „Basler Nachrichten" folgende sympathische Mitteilung, der wir nur beifügen können, daß noch eine andere Bundesratstochter jenseits des großen Wassers — in Kanada, beruflich tätig ist.

Seit einigen Monaten arbeitete ein zwanzigjähriges „Swiß Girl" als Verkäuferin in einem eleganten Geschäft an der super-eleganten Fifth Avenue in New York, ohne daß jemand sich darüber besonders gewundert hätte. Denn warum soll nicht eine junge Schweizerin die unbegrenzten Möglichkeiten Amerikas zu ergründen versuchen? Vor einem Jahr war sie angekommen, hatte zuerst eine Stelle in einem Laden an der Madison Avenue angenommen und war dann in die „Fifth Avenue" avanciert. Als sie nun aber ihre Anstellung kündete und sich auf Anfang August die Rückfahrt nach Europa buchte, kam es irgendwie heraus, daß es sich bei der „Nellie from Switzerland" um Fräulein Nelli Kobelt, der Tochter des schweizerischen Bundesrates und ehemaligen Bundespräsidenten handelt. Das imponierte natürlich nun den „demokratischen" Amerikanern ganz gewaltig und die Presseleute haben sich noch schnell ertundigt, was Fräulein Kobelt denn auf den Gedanken gebracht habe, ihr Brot sozusagen als „Aschenbrödel" zu verdienen, wo ihr Vater doch ... usw. Und Fräulein Nellie erklärte, daß sie eben nicht als Tourist die Vereinigten Staaten durchstreifen, sondern arbeitenderweise „Tuchfühlung" mit dem Land und seinen Bewohnern nehmen wollte.

Mütter und verheiratete Kinder

In den vielen Tages- und Wochenblättern werden auffallend oft immer wieder dieselben Probleme behandelt. Man frägt sich manchmal, ob diese Art von Wiederholung einen Sinn habe. Jedenfalls müssen doch alle Leute ihre Probleme selbst lösen und können sie nicht einfach nach Schema F. erledigen. Keiner kann es für den andern tun. Aber diejenigen, die sich ernstlich mit etwas befassen oder an sich selbst Erfahrungen gesammelt haben, können Hinweise geben, Vergleichsmaterial zeigen, oft auch nur eine Warnung, wie man es nicht machen soll. Vielleicht, und das hoffen wohl alle Schreibenden, ist aber doch jedesmal da und dort im Land irgendjemand, dem Rat werden kann, dem ein Körnlein Wahrheit aufgeht, das „auf Hoffnung gesät" worden ist.

Mütter und verheiratete Kinder heißt unsere Ueberschrift. Sie umfaßt das Thema Schwiegermutter. Viele lächert es, nur schon dieses Wort zu hören. Es ist aber doch wohl wichtig zu lernen, 1. daß man mit seiner Schwiegermutter auskommt, und 2. daß man selbst nicht eine belächelte, verlachte oder gar gehaßte Schwiegermutter wird. Hier soll versucht werden, den Ursachen der möglichen Schwierigkeiten nachzugehen und aus deren Kenntnis die nötige Lehre zu ziehen.

Wenn ein Sohn heiratet, so ist das für seine Mutter keine ganz einfache Sache. Sie ist ihm meist viel stärker verbunden, als sie weiß. Sie ist vielleicht stolz auf ihn und gönnt ihm nur das beste. Allzuleicht ertappt sie der Versuchung, die junge Frau zu beobachten und zu kritisieren, bis diese irritiert, gereizt und ablehnend wird. Was das Können als Hausfrau betrifft, ist es nur natürlich, daß die größere Erfahrung bei der Mutter zu finden sein wird. Dieses Gebiet kann vielleicht mit Recht Anlaß zu Kritik geben, aber die Mutter darf sich dieses Recht nicht nehmen. Sie sollte sich vielmehr überlegen, woher das Bedürfnis zu Kritik und zum Dreinreden kommt, warum denn die Schwiegertochter so vollkommen und ganz anders sein sollte, trotzdem der Sohn das nicht zu wünschen scheint; weshalb sie ihr gegenüber zurückhaltend oder abweisend wird, trotzdem man sie vielleicht beschenkt. Die Mutter muß einsehen lernen, daß die junge Frau jetzt mehr Recht auf ihren Sohn hat, und daß sie selbst unbedingt und selbstverständlich zurücktreten muß. Dieses Zurücktreten hat zwei Seiten. Nicht nur der Sohn muß aus ihrer Mütterlichkeit und Behütung entlassen werden, sondern dazu kommt noch das Problem des Alterns, des Zurücktretens vom Scheitelpunkt des Lebens. Vielleicht wird einer Mutter das Altersproblem vorher überhaupt nicht bewußt, wenn sie sich einer guten Gesundheit erfreuen darf. Jahraus jahrein war sie der selbstverständliche Mittelpunkt der Familie. Diesen zu verlassen ist nicht einfach. Konkret muß er ja auch gar nicht durchaus verlassen werden. Vielleicht sind da noch jüngere Kinder, mit denen alles bleibt wie zuvor, wenn schon sich der Aelteste verheiratet. Aber das Leben geht weiter und stellt unerbittlich das Bild des beginnenden Abstiegs vor Augen.

Eine Tochter durch Verheiratung von sich wegzugeben, kann aus den zwei gleichen Gründen ebenso schwer sein, und bei Sohn und Tochter sind viele Mütter geneigt, alles, was ihnen an dieser Veränderung nicht paßt, auf Schwiegersohn und Schwiegertochter zu übertragen. Es ist viel leichter, auf das Außenstehende abzuladen, — und ein schwacher Punkt findet sich ja immer, wenn man eines solchen bedarf, — als seine eigenen Problem- des Hergebens und des Alterns zu bearbeiten. Dazu kommt bei der Verbundenheit mit dem Sohn noch etwas Besonderes: Durch sein Geschlecht steht die Mutter anders zu ihm. Er ist weniger als eine Tochter ein Stück ihrer selbst als Frau, als vielmehr geistig der Träger ihrer Ideale, und bekommt hin und wieder dadurch den Anstrich eines höheren Wesens. Aus diesem Grunde besonders ist keine Frau für ihn gut genug. Die tiefere Verbundenheit ist aber so unbewußt, so uneingestanden, daß es oft fast unmöglich ist, sie zu erkennen und zu beheben. Wenn aber die junge Generation von den genannten Schwierigkeiten, die den Müttern erwachsen, weiß, so soll sie aus Liebe zum Ehegatten, aus Klugheit und Verständnis, die Schwiegermutter mit Achtung und Schonung, vielleicht auch mit Verwöhnung behandeln. Die junge Frau hat es gewiß nicht leicht, wenn sie Kritik, Abneigung oder Bevormundung durch die Schwiegermutter spüren muß. Sie selbst ist ja gewiß auch in vielen Dingen unerfahren, ungeschickt und unsicher. Auch sie überträgt ihre Schwächen und meint, man wolle ihr einreden und sei neugierig. Der Mann steht dazwischen. Er hatte es daheim recht, bei der Frau wohl auch, er sieht Unterschiede und steckt in der Zwickmühle. Wem soll er was sagen? An seiner Mittelstellung kann die Frau die verschiedenen Konfliktmöglichkeiten am besten kennen lernen und dabei ihre eigene Haltung beurteilen. Wenn viele nicht einfach die Grobheit begehen, nicht mehr mit den Eltern verkehren zu wollen, um Streit zu vermeiden, so ist es wohl an den jungen Frauen, den rechten Ton und die Form zu finden, wie die Beziehungen zu den Eltern erhalten bleiben können. Die jungen Frauen sind selbstverständlich immer die stärkeren, denn das vorwärtsgehende Leben steht ja auf ihrer Seite. Das zu wissen, muß eine Frau stark machen. Aber sie soll auf diese Stärke nicht pochen. Sie soll sich Rechenschaft geben über das, was sie getan hat, und was für einen Aufruhr sie in ein Mutterherz gebracht hat! Man sagt wohl, das Heiraten sei der Welt Lauf. Vernunftmäßig kann alles in schönster Ordnung sein, aber das Herz läßt sich nicht durch Vernunft beruhigen. Deshalb ist es klug, wenn die vielen Kleinigkeiten, die schlechte Stimmung und Spannung verursachen, auf das eine große Konto gebucht werden: Unverarbeitete Probleme. Es geht immer um das Unverarbeitete.

Was hier den Müttern gesagt wird, gilt in nicht allzuferner Zeit auch für die jungen Frauen, die wiederum Mütter werden und lernen müssen, daß ihre Kinder nicht ihr Besitz, sondern ein Geschenk auf Zeit sind und hergegeben werden müssen. Man kann sich nicht früh genug mit diesen Dingen befassen. Man kann sie nicht einfach zur Kenntnis nehmen und damit erledigt sein lassen, sondern dieselben müssen eindringen und im Herzen bewegt werden. Erst aus dem Herzen heraus kann eine Lebensart gedeihen, die Bestand und Sinn hat.

Jede Mutter wird einmal aufgerufen, das Kind auf die eine oder andere Weise herzugeben. Wir Mütter sollten nie sagen: Ich habe ein Kind bekommen, sondern: ich habe es zur Welt gebracht. Das ist ein Unterschied. Das bedeutet schon von Anfang an, daß das Kind, ebenso wie körperliche, auch geistig nicht innerhalb des mütterlichen Bereiches bleibt, sondern außerhalb desselben zu gelangen hat. Vor lauter Freude und viel Selbstbewunderung am Kind wird die Verpflichtung des in die Welt Hinausgebens meist völlig vernachläßigt. Die Folgen davon sind Spannung, Unfriede, Generationenproblem, Entfremdung etc. Wird aber die Trennung und damit ein eigentliches Opfer mit vollem Bewußtsein vorbereitet und durchgeführt, gesteht man sich Wehmut um das was erwachsen und selbständig werdende Kind willig ein, so nimmt man in erster Linie dem Kind sehr viele Hemmnisse ab. Es wird frei, ohne sich gewaltsam losreißen zu müssen. Es wird auch, vielleicht unbewußt, spüren, daß ein Opfer nur um etwas Wertvolles sich lohnt, daß deshalb der innere Wert im jungen Menschen an Gewicht gewinnt, das heißt, daß das gesunde Selbstbewußtsein des Erwachsenen gedeihen kann, und daß die Unsicherheit, Flegelhaftigkeit oder Scheu des Unfertigen verschwinden. Es liegt an den Müttern, daß ihre Söhne und Töchter erwachsen werden und nicht als Unreife in die Ehe treten.

Soviel hängt am Kindesopfer einer Mutter, am Hergeben, am richtigen Ablösen. Und es ist kein Jota daran übertrieben. Es bedeutet eine geistige Isaak-Opferung. Nur geistig, denkt man, nicht körperlich. Ist der Geist nicht erst das, was den Körper belebt?, also am wichtigsten? Es ist aber auch so, daß letztlich Isaak nicht geopfert werden mußte, sondern sein Vater durfte ihn behalten, nachdem er bis ins Letzte sich Gottes Willen gebeugt und den Todesstreich vorbereitet hatte. Diese innere Vorbereitung muß durchgemacht werden, bis zu Ende, für uns geistig, um unsere Kinder, damit sie von uns frei werden. Wenn dies richtig geschieht, so werden uns unsere Kinder neu geschenkt. Hat eine Mutter dieses Problem nur scheinbar gelöst und erwartet nun die Belohnung in Form der neuen Beziehung, so wird sie schwer enttäuscht und kann sehr wohl verglichen werden mit der faulen Marie, im Märchen von der Frau Holle, die wohl in den Brunnen springt, aber nicht arbeiten will! Eine solche Mutter wird erneut übertragen, das heißt all das, was in ihr unverarbeitet ist, an Sohn und Tochter und Schwiegerkindern sehen.

Das Problem, seine Uebertragungen zurückzunehmen und in sich selber einzuordnen, ist sehr schwer und weitverzweigt. Es bedeutet vorab, sich der höheren Ordnung zu unterziehen, der alle unterstehen. Wer den Weg findet, sei es auf unbewußte, naturhafte Weise, sei es durch tiefgreifende innere Kämpfe, fühlt sich aufgehoben. Er macht, wenn man so sagen will, auch eine Uebertragung, er wirft alle Sorgen auf Gott. Das ist aber eine positive Uebertragung. Was man auf Menschen überträgt, im besprochenen Sinn der inneren Ungelöstheit, ist ja negativ. Man fühlt sich besser als jene, auf die man überträgt. Im Gebiet der Religion jedoch anerkennt man die große Welt außerhalb seines Willens und Begreifens. Man anvertraut sich der höheren Führung.

Gertrud Sturzenegger-Roß

Politisches und Anderes

Weltpolitisches

In Moskau tagen noch immer die Vertreter der drei Westmächte USA., England und Frankreich hinter verschlossenen Türen mit den russischen Machthabern. Es geht um die Ordnung in Deutschland. Den Russen ist das vermehrte Zusammengehen der drei Westmächte (Westmark, etc.) ein Dorn im Auge und doch ist es gerade ihr Verhalten, das die andern zu solchem Vorgehen zwang; andrerseits müssen die Westmächte anstreben, daß die durch die russische Blockierung untragbar gewordenen Verhältnisse in Berlin sich ändern, resp. daß wieder ein modus vivendi der gemeinsamen Verwaltung gefunden werde. Harte Nüsse, da man sich in solche Versteifung hinein manövriert hat!

In Belgrad hat inzwischen die Donaukonferenz einen russischen Konventionsentwurf angenommen mit 7 Stimmen (der Russen und der unter ihrem Diktat stehenden, an die Donau grenzenden Länder) gegen 3 Stimmen (von USA., England und Frankreich). Damit geht die Kontrolle über den großen für den freien Handel äußerst wichtigen internationalen Wasserweg ganz in „östliche" Hände über.

In London aber tagen die Stellvertreter der Außenminister der vier Siegermächte, um Vorschläge über das weitere Schicksal der bisherigen italienischen Kolonien in Afrika auszuarbeiten. Auch hier eine äußerst heikle Aufgabe, denn die Wünsche der vier „Sieger" in bezug auf die Machtverteilung am Mittelmeer und in Afrika gehen bekanntlich weit auseinander. So wird, immer unter dem Gesichtspunkt der Machtpolitik, an Plänen geschmiedet, durch deren Verwirklichung später das Schicksal von zahlreichen Menschen, ja von ganzen Völkern entscheidend bestimmt wird.

Der Handelsvertrag

der Schweiz mit der Sowjetunion ist in Bern vom russischen Gesandten und von Bundesrat Petitpierre unterzeichnet und die Urkunden sind ausgetauscht worden. Wir werden später gelegentlich erfahren, in welchem Ausmaße der Warenverkehr erfolgt und welche Artikel bevorzugt sind. Wäre nur auch die Bahn frei, geistige Güter auszutauschen! Heute können zwar die Ideen des Bolschewismus und Nachrichten über Rußland als Export aus der Sowjetunion zu uns importiert werden; wir aber können unsere Anschauungen über Demokratie, können Berichte über unsere Lebensgestaltung auf demokratischer Grundlage nicht exportieren: der eiserne Vorhang, die russische Zensur ist unerbittliche Schranke.

Wann kommt die Mutterschaftsversicherung?

Ein Zitat aus einer Rede von Alt-Bundesrat Dr. Stampfli, die er vor Maschinenindustriellen hielt, macht uns nachdenklich. Er sagte:

„Auf dem Gebiet der Sozialversicherung ist die Entwicklung mit der Annahme der Alters- und Hinterbliebenenversicherung grundsätzlich zum Abschluß gekommen. Deren Finanzierung erfordert von der Wirtschaft und der öffentlichen Hand so große Opfer, daß weitere Belastungen für ähnliche Zwecke nicht tragbar sind. Immerhin wird im Lauf der nächsten Jahre eine Vereinigung und Vereinigung der in zahlreichen Erlassen verstreuten Vorschriften über Arbeitslosenversicherung, eine Ausdehnung der Krankenversicherung auf die von ihr noch nicht erfaßten minderbemittelten Bevölkerungskreise und ihre Ergänzung durch eine Mutterschaftsversicherung nicht aufzuhalten sein."

„...Wird nicht aufzuhalten sein..." Das klingt nicht sehr nach Schwung und Initiative. Es werden die Frauen dafür sorgen müssen, daß man im öffentlichen Leben immer wieder auf die Notwendigkeit dieser Versicherung aufmerksam macht, bis deren Einführung gesichert ist.

Emmy Ball-Hennings †

Am 10. August ist in ihrem Heim im Tessin die Dichterin und Schriftstellerin Emmy Ball-Hennings gestorben. Mit Hochachtung gedenken wir des tapferen Lebens der eigenartigen, charaktervollen und hochbegabten Frau und nehmen an, daß ihres Schriftwerkes durch berufene Feder später gedacht werden wird.

Eine hübsche Gebärde

Die Holländerin Fanny Blankers-Koen ist an der Olympiade in London Siegerin im Leichtathletik geworden. Ihr zu Ehren — so beschlossen die Blumenzüchter von Bewerijk — wird eine neue Gladiole gezüchtet werden und als Fanny-Blankers-Gladiole in den Blumenhandel kommen.

E. B.

Ende Januar verließen uns die Brüder Frauenfelder, um in der Stadt jeder in seinem Berufe zu arbeiten. Der Witwer blieb natürlich noch bei uns, legte es aber, so wie Schmid, durch sein trotziges, unverschämtes Benehmen darauf an, von uns weggejagt zu werden, in der Hoffnung anderwärts mehr verdienen zu können. Beide kamen immer besoffen nach Hause und tobten und wütheten wie Raubtiere. Eines Morgens glaubten wir sie beim Holzspalten und als mein Mann hinging, um sie zu beaufsichtigen, fand er statt der Männer einen Zettel, worauf stand: „Wir haben Feierabend gemacht."

Alle diese Umstände bestimmten uns, womöglich die Section zu verkaufen und mit dem Erlös wieder in Eure liebenden Arme zurückzukehren.

Es war noch ziemlich Vorrath an geschittetem Holz da, und Wirth sagte: „Bis ich Pferd und Karre verkaufen kann, will ich das Holz noch zur Stadt führen, denn für die gleiche Portion, für die man vor der Zeit der Diggins 8 sh engl. bekommen hat, erhält man jetzt L 2.10 sh. Es lohnt sich schon der Mühe". Ich rieth sehr davon ab, weil ich wußte, daß das Fahren meinen Mann immer sehr ermüdete. Am Samstag vor Ostern zeigte sich ein Käufer für Pferd und Karren und behielt sich nun ein paar Tage Bedenkzeit vor. Indessen raunte jemand meinem Mann ins Ohr, er habe zu billig offeriert, was ihn ein wenig ärgerte. Ich suchte es ihm auf alle Weise auszureden und bat ihn inständig doch den Verkauf nicht rückgängig zu machen. Umsonst, er hörte nicht auf meine Bitten, gab dem Mann eine abschlägige Antwort und fuhr Dienstag, Mittwoch und Donnerstag den 20. April wieder zur Stadt. Gewöhnlich war er bis 3 Uhr nachmittags wieder zurück und wir warteten auf diese Zeit mit dem Mittagessen. Am 20. nun saßen Laura und ich mit der Arbeit unter der Veranda, es wurde 4 Uhr und Wirth war noch nicht zurück. Es entstand in mir eine ungeheure Unruhe, ich nahm Laura bei der Hand und sagte, komm wir wollen einwenig ausspähen wo Papa heute so lange bleibt. Wie wir um das Haus herumbogen, winkten uns ein Paar Irländer an die Straße herauf zu kommen und machten uns durch Gebärden begreiflich, es sei Wirth ein Unglück begegnet und er sei irgendwo auf dem Wege. Augenblicklich wollte ich mit Laura dem Unglücklichen zu Hülfe eilen, diese Männer bedeuteten mir aber, ich soll erst das Haus zuschließen. Kaum noch wissend was ich that, gehorchte ich, nahm altes Leinen, ein Kissen und stärkende Tropfen und wankte den Berg hinunter, nicht wissend wo ich den Armen finden werde. Bei Kolls Haus (der früher mit W. gearbeitet hat) hielt ich an und erkundigte mich näher. Missis meinte ich solle nur ruhig bei ihr bleiben, ihr Mann sei ja bei Wirth und sie wüßte nicht wo. Da eilte ich mit meiner Laura so schnell als möglich den Berg hinunter und ließ sie zu Meiers bringen. Dann erblickte ich Koll unter der Thür des Wirtshauses. Er wollte mich nicht zu Wirth lassen, weil der Doctor soeben bei ihm sei. Ich war aber im andern Augenblick schon in seinem Zimmer. — Gott! welch ein Anblick bot sich meinen Augen dar. Mein armer Mann lag auf einem Sopha mit gebrochenem Blicke und stieß Töne des Jammers und Schmerzes aus, die mir durch Mark und Bein drangen. Ich war stumm vor Schrecken, half dem Doctor ihn ausziehen, er untersuchte ihn und fand 2 bis 3 Rippen zerbrochen. Er legte dem Leidenden einen Verband an und versprach am Morgen früh wieder zu kommen. Das war eine schreckliche Nacht. (Fortsetzung folgt.)

Meisterwerke aus den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein im Kunstmuseum Luzern

„...und sollest der Gemähl ein äußerster Liebhaber sein wegen der Kunst und Rarität derselben..." schreibt Fürst Karl Euseb von Liechtenstein (1611 bis 1684) an seinen Sohn, dem er seinen Kunstbesitz weitergab. Wie sehr die Nachkommen das Sammeln und Bewahren von Kunstwerken als fürstliche Aufgabe und Verpflichtung auffaßten, das beweist die heutige Galerie Liechtenstein. Es gibt wohl keine andere europäische Bildersammlung, welche wie dieses als privates Eigentum einer einzigen Familie, 15 Generationen lang gepflegt und vermehrt wurde, und heute eine der schönsten und kultiviertesten überhaupt ist. Dabei lassen sich die Liebhabereien der einzelnen Fürsten und ihre Konzentration auf einzelne Meister und Länder auch heute noch deutlich erkennen. Erst Fürst Johannes II. (1840 bis 1929) unternahm es, die Sammlung kritisch zu sichten und systematisch abzurunden. Ihm verdanken wir vor allem den Genuß primitiver italienischer Meister wie Lorenzo Monaco. Simone Martini und Bernardo Daddis Weichholztäfelchen mit Szenen aus der Kindheit Christi. —

Die Galerie Liechtenstein befand sich seit 1810 im Schloß Roßau bei Wien. Während des Krieges gelang es dem heute regierenden Fürsten, seine Bilder vor drohenden Gefahren nach Vaduz zu retten, von wo sie nun die Reise in die Schweiz angetreten haben.

Unter den ausgestellten Bildern dominieren wie schon gesagt die Werke niederländischer Meister, Rubens, van Dyck und Hals. Sehenswert und kunstgeschichtlich interessant, wenn auch nicht gerade qualitativ hochstehend, ist der Decius-Mus-Zyklus im Oberlichtsaal. Diese Bilderreihe entstand als Vorlage für eine Serie Gobelins, von denen der eine, bezeichnet mit der Brüsseler Stadtmarke, 1630 in der Manufaktur des Jan Raes gewirkt wurde und im selben Saal zu sehen ist. Obschon man weiß, wie unbedenklich Rubens für große Aufträge seine zahlreichen Schüler zur Mitarbeit heranzog, so sind doch bei diesen Riesenbildern die Hände van Dycks, Wildens und weiterer Maler allzu deutlich spürbar, sodaß mehr von prächtigem Handwerk als von Kunst die Rede sein kann. Wo wir jüngeren Rubens reitlos bewundern, und wo er uns sein Bestes gibt, das ist in einigen Bildnissen, die er nicht für den herrschenden prunkliebenden Zeitgeschmack, sondern zu seiner eigenen Freude zu malen schien. Vor allem spüren wir das im Porträt eines kleinen Mädchens, dessen Gesicht sich warm und lebhaft aus dem steifen Kragen hebt. Mit einem Minimum an äußerem Aufwand hat Rubens, der rauschende

Das schweizerische Festspielorchester — vom Orchester aus gesehen

In einer gediegen ausgestatteten Sondernummer der „Luzerner Neueste Nachrichten" finden wir einen sehr aufschlußreichen Artikel von Antonio Tusa, dem Solo-Cellisten des Stadtorchesters Winterthur und des Festspielorchesters in Luzern. Dank der freundlichen Zustimmung des Autors und der Redaktion der „L. N. N." können wir unsern Lesern auf diese Weise auch einen interessanten Einblick in die Struktur und sehr wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe des großen Orchesters geben. Die Redaktion

Die Auswahl

Wir sagen nicht: „Man vergißt das Festspielorchester und seine Bedeutung für die Luzerner Festwochen", wir sagen nur: „Man könnte es vergessen!"

Die Gefahr liegt nahe, daß über der Einzelleistung wie sie von Dirigent und Solist geboten wird, das Ensemble, darin das Individuum sich selber zugunsten der Kollektivleistung aufheben muß, in seinem Wirken und Aufgabenkreis unterschätzt wird. Wie kaum ein Orchester verdient aber gerade das unsere, das größte „Instrument" des hervorragenden musikalischen Anlasses, der die Blicke der kulturell interessierten Welt nach Luzern zieht, eine eingehende Betrachtung und Würdigung.

Das „Festspielorchester des Schweizerischen Musiker-Verbandes", wie sein offizieller Name lautet, wurde von Rudolf Leuzinger, dem Präsidenten des SMV., eigens auf die ersten Luzerner Festwochen hin gegründet. Wohl aus der Erkenntnis heraus, daß diese zentrale musikalische Veranstaltung auf Schweizer Boden inmitten eines reichen internationalen Dekors nur dann ein schweizerisches Gesicht wahren kann, wenn das Orchester, das den aus aller Welt herbeieilenden Dirigenten und Solisten zur Verfügung gestellt werden muß, sich zusammensetzt aus Musikern, die sonst in Schweizer Orchestern musizieren.

Es liegt im Wesen dieses Klangkörpers, daß er keinen festen Bestand aufweist. Von Jahr zu Jahr ändert sich naturgemäß seine Zusammensetzung. Wie geschieht nun die Auswahl für die Besetzung der hundert Pulte dieses Orchesters? In einer Sitzung der führenden Mitglieder unserer zahlreichen Schweizer Orchester wird einige Zeit vor den Festwochen eine Auslese getroffen. Die Bestimmung, wer mitspielen soll, kommt also aus dem Orchester selbst. Das hat den großen Vorteil, daß die Wahl der Musiker ausschließlich auf künstlerischen Qualifikationen beruht und in keiner Weise kommerziell bestimmt wird. Das Beste vom Besten in künstlerischer Hinsicht! Sollten zwei Künstler sich über die gleichen Leistungen ausweisen, so wird derjenige ins Festspiel-Orchester gerufen, dessen Unterstützungspflichten gegenüber seiner Familie die größern sind.

Ein Orchester von Solisten

Ist das Ensemble einmal beisammen, so zeigt es sich bald, daß seine Reihen fast ausschließlich mit Stimmführern der Ursprungs-Orchester besetzt sind. Es ergibt sich also die einzigartige Tatsache, daß beinahe ohne Ausnahme an jedem Pult ein Solist sitzt. Schenkt man noch dem Umstand Beachtung, daß alle diese Musiker im Besitz ausgezeichneter Instrumente sind, was für die Orchesterqualität selbstverständlich seine Bedeutung hat, so kann man sich vorstellen, welch gediegene Leistungen unter der Stabführung bedeutender Dirigenten erzielt werden können.

Nun geht man daran, die großen Konzerte vorzubereiten. Denn Vorbereitung braucht's! So leicht wird vergessen, daß den Konzerten jeweils vier bis fünf Proben vorangehen, daß eine Unsumme von Kleinarbeit geleistet werden muß, bis man ein festliches Publikum mit brillantem Musizieren beglücken kann. So anstrengend indessen diese Proben auch sein mögen, für den Orchestermusiker stellen sie das eigentliche Lebenselement dar. Meist sind die zu spielenden Werke schon bekannt oder aber man hat noch wenig Bekanntes durch Partitur- und Einzelstimmenstudium sich angeeignet und ist nun voller Erwartung, in welcher Weise dieser oder jener Dirigent seine Aufgabe lösen wird.

Jeder der Orchesterleiter wird bestrebt sein, „seine" Interpretation zu bieten, verborgene Schönheiten im Werk zu entdecken und herauszustellen und nach Maßgabe seines Könnens, seiner Auffassung und seines Temperaments mit Hilfe des Orchesters das Werk in musizierte Wirklichkeit umzusetzen. Ganz besonders gespannt ist man selbstverständlich im Orchester auf die Bekanntschaft mit neuen Dirigenten; schon heute fragt man sich, wie wohl Herbert von Karajan Beethovens „Fünfte" zelebrieren, wie Rafael Kubelik Dvoraks zweite Symphonie interpretieren werde und sieht mit Freude diesen Begegnungen entgegen. Doch freut man sich auch jedes Jahr auf die Erneuerung alter „Bekanntschaften" und ist beglückt in der Voraussicht, mit Wilhelm Furtwängler Beethoven und — i.: der Wagner-Stadt Luzern — Musik des Bayreuther Meisters zu spielen oder unter der Stabführung von Charles Münch die vierte Symphonie Schumanns aufzuführen.

Der Außenstehende macht sich kaum einen Begriff über die Unsumme von Details, denen während der Proben das Augenmerk von Dirigent und Orchester gilt. Bogen- und Strichtechnik müssen koordiniert, dynamisches Gleichgewicht und melodische Phrasierung, wie sie dem Orchester-Leiter vorschweben, müssen dem Orchester vermittelt werden. Besondere Probleme stellen immer wieder die Intonationsschwankungen, ihre Korrektur und die Gleichmäßigkeit der Instrumentengruppen dar. Eine andere Aufgabe erwächst im Verständnis der historischen und geistesgeschichtlichen Welt eines Werkes, in der Beherrschung eines vom Kappellmeister vorgeschlagenen Tempomaßes und der sinnvollen Unterordnung der Begleitstimmen usw. Doch nicht allein diese mehr materiellen Dinge fordern vom Orchester den letzten Einsatz; eine große Belastung entsteht für den Musiker auch in der ständigen Umstellung auf eine neue Dirigentenpersönlichkeit; obwohl auch hier eine gewisse „Dauer im Wechsel" aus dem musikalischen Kunstwerk, dem alle Bemühung gilt, erwächst, ist die Probenarbeit unter verschiedenen Dirigenten ständig anders. Und nicht jedem Dirigenten mag es auf den ersten Anhieb hin gelingen, die inspiratorische Brücke, die mit dem Klangkörper verbinden soll, zu schlagen. Doch jederzeit macht es sich unser Festspielorchester zur Pflicht, mit äußerster Wachsamkeit auf die Wünsche und Forderungen des jeweiligen Dirigenten einzugehen, ganz besonders dann, wenn es dieser verstanden hat, seine absolute Autorität in der Beherrschung der Materie in weiter Erkenntnis zu verbinden mit dem Ausdruck vollendeter Menschlichkeit.

Die Orchestermusiker sind glücklich darüber, auch bei der Wahl der Festwochen-Dirigenten beratende Stimme zu haben, ebenso ist es ihnen gestattet, Wünsche zur Werkauswahl zu äußern. So ist denn unser „Festspiel-Orchester des Schweizerischen Musiker-Verbandes" nicht bloß seinem Namen nach an diese Stelle berufen, um für den schweizerischen Orchester-Musiker Zeugnis abzulegen, sondern darüber hinaus in den Stand gesetzt, auch einen Teil der Verantwortung auf sich zu nehmen, die allein schon in der Planung der Festwochen erwächst. Es ist wohl einzigartig, daß ein Orchester ein solches demokratisches Mitspracherecht besitzt.

Rechte aber sind immer ausgeglichen verbunden mit Pflichten. Doch für die Luzerner Festwochen unterziehen sich unsere Musiker diesen Pflichten mit Begeisterung. Eine große Arbeitsfast wartet ihrer, und die wenigen freien Tage, die ihnen während der Festwochen bleiben, müssen zudem von den meisten dazu benützt werden, nach Hause zu fahren und ihren Schülern Unterricht zu erteilen. Obwohl die Stadt Luzern alles unternimmt, wenigstens die paar Ruhestunden zwischen Proben und Konzerten durch ihre altbewährte Gastlichkeit zu verschönern, ist die Festwochenzeit für den Musiker nicht eine Ferienzeit. Trotz alledem befindet sich in unseren Reihen nicht ein einziger, der sich nicht lange schon auf die Luzerner Festwochen gefreut hätte. Gilt es doch, sich hier, an überragendem Orte, für jenes einzusetzen, das dem Musiker oberste Pflicht ist: für die Kunst, für das Werk...

Daß unser Orchester auch dies Jahr den höchsten Ansprüchen genügen werde, darf man, in seiner Gewißheit durch die Tradition bestätigt, ohne Ueberheblichkeit behaupten. Jedes Mitglied des Festspiel-Orchesters wird es sich zur vornehmen Aufgabe machen, sich mit seinem ganzen Können in den Dienst des Gesamtkörpers zu stellen, damit auch die diesjährigen Internationalen Musikalischen Festwochen in Luzern zu einem großartigen Manifest kulturellen Bewußtseins werden mögen. Zum Gefühl der Freude, tätig mitwirken zu dürfen, gesellt sich unser Dank an die Veranstalter, die unserem Orchester den Vorzug und die Möglichkeit geben, seine Kräfte zu entfalten.

Antonio Tusa
Solocellist des Festspielorchesters

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Auslandschweizer in Holland feiern den ersten August

„Geburtstagsfeier sind Familienfeste, zu denen man nur vertraute Freunde ladet", war eine der Bemerkungen in der Ansprache des Berner Stadtpräsidenten Dr. E. Bärtschis anläßlich der 700-Jahres-Feier der Stadt Den Haag an den Herrn Bürgermeister und Gemeinderat, als er „symbolisch" das junge Bärenpaar überreichte, als Geschenk der Stadt Bern. Denn namentlich mit Bern und Thun sind nähere Freundschaftsbeziehungen mit den Niederlanden geschlossen. Ich war als Ausländerin — sei es als „unvermeidliche" Pressevertreterin — zu einem andern Familienfest, die Hundertjahrfeier des ersten August der in Holland wohnhaften Schweizer eingeladen. Und diesmal kann ich ohne mich zu sträuben „Holland" schreiben. Denn was sich an Schweizern zusammenfand, kam aus den beiden Provinzen Holland, namentlich wohl aus Amsterdam, Haag und Rotterdam. Vielleicht waren auch Leute aus Leiden, Haarlem und Delft da? Aber was im Osten des Landes wohnt und seine eigene Sektion „Gelderland-Overyssel" der Neuen Helvetischen Gesellschaft hat, feierte den ersten August auch in „de Achterhoet", im Städchen Lochem.

Wir kamen auf „Duinrell" zusammen, einer ehemaligen Besitzung des Grafen van Zuylen van Nyevelt, welcher in den Maitagen 40 von einer Kugel getroffen wurde. Ein schöner viereckiger Rasen von wunderbaren Bäumen umgeben, wo die Hunderte von Eingeladenen, ohne sich zu stören, in Gruppen sich niederlassen konnten. Was mir auffiel, war das ruhig-freudige Benehmen der Kinder, die sich tummelten, aber nie lästig wurden. Wir hörten eine bemerkenswerte Rede des Ministers R. Kohli, der nur erfreuliches zu melden hatte. Grüße vom Bundes- und Nationalrat. Wir vernahmen, daß sechs in unserem Lande bestehende Schweizergesellschaften, „Schweizergesellschaft in den Niederlanden Rotterdam gegr. 1891", „Schweizerclub Helvetia Amsterdam gegr. 1915", Schweizerclub Helvetia Rotterdam gegr. 1915", „die Neue Helvetische Gesellschaft Gruppe Holland den Haag gegr. 1923", „die Schweizerunterstützungskasse Amsterdam" und „die Nothilfe für Schweizer in den Niederlanden gegr. 1945" sich zusammengeschlossen haben zur „Neuen Helvetischen Gesellschaft Holland" (Nouvelle Société Helvétique aux Pays-Bas). Als Sektionen zählen nunmehr die sieben nördlichen Provinzen, die vier südlichen Provinzen, die Gruppe Haag und die Gruppe Rotterdam. Im ganzen also vier. Die Unterstützungskasse wirkt aber für das gesamte Gebiet der Niederlande.

Freundliche Worte richtete der Herr Minister an das Volk, Regierung und Königin des Gastlandes und dann folgte, ganz praktisch, eine Anzahl rein sachlicher Mitteilungen über Handels- und Devisenfragen, welche von Interesse für alle Schweizer sein können. Man sang den Schweizerpsalm und dann folgte eine meisterhafte Rede von Dr. Bärtschi, in welcher aber nach dem patrioktischen Allegro ein kurzes, selbstverständlich tiefernstes Adagio klingt, wenn er die internationale Frage berührt. Denn der Sohn eines Landes, das schon vor 700 Jahren die Wendung zum „Rechtsstaat" einschlug, muß es tief empfinden, wie jetzt „in Europa Regierungen sich demokratisch nennen, aber Minderheiten vergewaltigen". Und wenn im Herzen Europas gearbeitet und gewaltet wird, „damit das Schwyzerhus immer wohnlicher wird", so können wir andere demokratisch lebenden Völker uns darüber nur von ganzen Herzen freuen. Und wir sind dankbar, wenn Dr. Bärtschi versichert: „Dieses Volk daheim schlief nicht. Und wenn auch, zweimal das Wunder geschah und der Krieg an Helvetien vorbei ging, das Volk bleibt wachsam, entschlossen und bereit, wenn die Wetterwolken über die Welt ziehen, wo jetzt in mißtrauischer Bereitschaft die Großmächte sich gegenüberstehen".

Die hochgesinnte Ansprache wurde vom Gesang „Dem Vaterland" gefolgt. Noch ein kurzes, ernstes Wort von Herrn Pastor Kraft, der zufälligerweise in den Niederlanden verblieb, wo er in Vorkriegszeit in der Eglise Wallone amtierte, und dann nimmt die Picknickfreude erst recht ihren Anfang. Man holt sich Tee und erfrischende Getränke, man findet sich zum Walzer und modernen Tänzen, ein kleiner Bub gibt ganz von sich aus einen hübschen Freitanz, wobei er sein rot-weißes Fähnchen anmutig schwingt. Der Lautsprecher ruft die Anwesenden in einen großen Kreis, um „le Picoulet" zu tanzen.

Gefesselt stehen die paar Fremden. Unermüdlich feuert der Herr Pastor das Spiel an. Mit wehendem Taschentuch, mit einer beneidenswerten Vitalität erfindet er wieder neue Rundtänze und begeistert leisten die Festgänger ihr Bestes. Und nie wird es laut oder grob. Wir Fremden sehen uns 'mal an. Ein glückliches Volk! Bis wir uns plötzlich wieder ganz „zu Hause", d. h. auf internationalem Gebiet glauben, wenn das „là haut sur la montagne" aufklingt, und man sich im internationalen Pfadfinderinnenchalet in Abelboden glaubt. Ein junger Schweizer, der zweifelsohne „Scout" gewesen ist, sammelt dann den Ring um sich und fängt das herzerfreuend-sinnlose „Brand im Negerdorf" an. Man legt sich nieder und schläft, wacht plötzlich auf, trampelt über den schmalen Waldweg, lärmt, als es über die Holzbrücke geht und macht einen schrecklichen Radau, wenn man über die Asphaltstrecke rennt. Das Feuer wird gelöscht, zurück über Asphalt, Brücke und Waldweg, bis alles sich wieder schlafen legen kann!

Dann werden die Kerzen in den Papierlaternen angezündet und selbstverständlich fällt, wie es sich geziemt, bald eine brennend nieder, ganz in der Nähe von herumliegenden Kleidern. Der Herr Minister rennt höchstpersönlich hin und löscht das drohende Feuer. Dann lodert aus dem „1. August-Feuer" die Flamme hoch auf. Das Fest ist zu Ende. W. W. F. D.

Die 2000ste Bestellerin für die Internat. Musikalischen Festwochen in Luzern

Während letztes Jahr nur rund 1400 schriftliche Bestellungen eingingen, ist schon letzter Tage das zweite Tausend überschritten worden. Der 2000sten Bestellerin, einer Schwester des Kantonalen Frauenspitals in Bern, wurde die Karte kostenlos zugesandt, nicht nur aus Freude über die hohe Zahl der eingegangenen schriftlichen Bestellungen, sondern über den glücklichen Zufall, daß das kleine Ereignis eine Frau betraf, deren Leben dem Dienen und Helfen gewidmet ist.

Kleine Rundschau

Leben und Landschaft im Tessin

Vom 7. August bis Ende September 1948 beherbergen die Ausstellungsräume des Pestalozzianum im Beckenhof, Zürich, die Zeichnungen von Tessiner Schülern, hervorgegangen an einem Wettbewerb. Initiantin dieser interessanten Aktion ist die „Ghilda

CITY-WÄSCHE

Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität

„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1

Tel. 23 63 52

Stoffe und blinkende Steine über alles liebte, ein prachtvolles Meisterwerk geschaffen, in dem jeder Pinselstrich von seiner glücklichen Genialität zeugt. Die Art, wie die kindliche Stirn, aus bläulichen Schatten und zartem Inkarnat geformt, sich bei den Brauen vorwölbt und nach oben in die reichen Farbnuancen der blonden Haare auskling, ist von ganz seltenem Reiz, und reizvoll auch der Kontrast dieser frühreifen Stirn, welche die Knochenstruktur ahnen läßt, mit dem rosigen Untergesicht und dem lockeren Fleisch um Kinn und Wangen. Dieses Mädchen müßte als Erwachsene ähnlich ausgesehen haben, wie jene Ehrendame der Infantin Isabella, welche Rubens gut zehn Jahre später auf einer Zeichnung (Albertina) dargestellt hat.

Wie von Rubens, so ist auch von seinem Schüler und Widerpart van Dyck eine selten große Anzahl der besten Bilder vertreten. Wenn Rubens aber als Gestalter von Bildnis, Landschaft und Figurenkomposition in seiner Vielfalt zur Geltung kommt, so van Dyck rein als Bildnismaler. Die berühmte Maria Louise de Tassis, deren lächelndes Gesicht unter der Lockenperücke keinen Zugang zu ihrer Persönlichkeit erlaubt, ist in der gedämpft knisternden Pracht ihrer seidenen Robe unter dem schweren blauen Samtmantel ein Meisterwerk van Dycks. Wie wir bei ihr das herrlich gemalte Kleid, den flaumigen Fächer, die steifen Spitzen um Hals und Armgelenk als Hauptsache betrachten müssen, der sich das Gesicht vollständig unterordnet, so ist auch bei all seinen anderen Dargestellten nicht der Mensch für ihn wichtig, sondern sein Schneider und sein Juwelier. Und darum hat van Dyck so selten Altfiguren gemalt, ganz im Gegensatz zu Rubens, dessen Frauen so oft aus ihren Kleidern zu quellen scheinen.

Auch aus Rembrandts früher Schaffenszeit sind in Luzern drei sehr schöne Werke zu sehen: einmal das Selbstbildnis mit Federhut, das stilistisch eng mit dem um ein Jahr älteren im Louvre zusammengeht (und für das man sehr hofft, es werde bald nach dem Prinzip der „Nachtwache" gereinigt werden!). Dann das Bildnis einer Frau aus dem Jahre 1636, und schließlich die „Lisbeth bei der Toilette". Dieses letzte Bild ist das einer Märchenprinzessin in dunkelrotem, goldbesticktem Samtmantel, unter dem ihr kleiner Pantoffel hervorkommt. Alle drei Bilder stammen aus der ersten Amsterdamer Zeit des Meisters, da Saskia noch lebte und er ein erfolgreicher Maler im Sinne seiner Zeitgenossen zu werden versprach. Die Fremdheit und einsame Größe seiner späteren Werke ist noch kaum zu ahnen unter dem Märchenmantel dieser drei Figuren, die mit goldener Idealität umwoben sind.

Bei den gotischen Werken aus den Niederlanden nimmt Hugo van der Goes' Hausaltärchen einen Ehrenplatz ein. Dieser eigenartige Maler ist hier von einem Reichtum in Farbe und Charakterisierung, die weit über das Spätgotische hinausgreift. Im Mittelbild scheint der rotsamtene Mantel vor dem kühlen, frommen Blau des Mariengewandes zu glühen wie seine Verehrung für das Kind. Der linke Flügel nimmt dieses Rot abgeschwächt im Rock eines zweiten Königs auf, während das blaue Kleid Mariens im rechten Flügel seine Farbe verströmt. Die feine Noblesse von Stiftern und Königen auf den Flügeln steht in spannungsreichem Gegensatz zu der im Volkston gehaltenen Mitteltafel mit der Anbetung des göttlichen Kindes.

Ein Zeitgenosse Hugos ist der in Franken geborene, seiner Art nach aber in Flandern heimische Hans Memling. Von ihm sind in der Ausstellung zwei Werke zu sehen, ein Madonnenbild mit Stifter und eine Muttergottes mit dem Kind, wohl das Fragment einer ganzfigurigen Komposition. Gerade dieses Werk mit den schwebenden Händen von Mutter und Kind, dem altklugen Christusknaben und der zerbrechlich schönen Maria zeigt deutlich die Wirkungen der rheinischen Schule in ihrer weichen Anmut, die bei Memling oft mit der holländischen Luft am Charakterisieren in Konflikt gerät. Denn Memling ist kein Eroberer wie Hugo van der Goes, sondern ein begabter Erbe alten Kunstgutes.

Zum Schluß mögen noch drei Perlen der Ausstellung wenigstens genannt werden: Die berühmte und rätselhafte „Gioevra", die im Katalog wieder Leonardo zugeschrieben wird. Auch wenn man nicht dieser Ansicht ist, kann man sich der Schönheit dieses Bildes nicht verschließen, obschon man die Leere des Gesichtes immer wieder störend empfinden muß. Die zweite Kostbarkeit ist ein französisches Bildnis von 1456, das seiner kraftvollen und einfachen Größe wegen oft Fouquet zugeschrieben wird, jedenfalls aber in die Nähe des Mannes mit dem Weinglas im Louvre gehört. Weil Frankreich aus jener Zeit so wenig an großer Malerei besitzt, ist für uns das Bildnis dieses mönchisch strengen Mannes mit den ungleichen Augen (weswegen man es schon für ein Selbstbildnis gehalten hat) von großem Interesse. — Neben diesen zwei Kostbarkeiten noch eine Köstlichkeit: das Bildnis des zweijährigen Maximilian, des späteren deutschen Kaisers. Hätte Barthel Beham Kenntnis vom späteren Aussehen seines Modells gehabt, er hätte sie nicht besser anwenden können. Der Zweijährige besitzt schon die verdrüßigen Hängebacken und die scharfe Adlernase, die uns Dürer überliefert hat, steht bolzengerade in seinem Purpurröckchen und hält den Zeisig auf der rechten Hand wie später den Jagdfalken. Dieses Bild, so mittelmäßig es vom künstlerischen Standpunkt aus sein mag, verbreitet mehr Atmosphäre um sich als manches Schaustück der Sammlung.

Im Ganzen bietet die Ausstellung einen vollkommenen Genuß, der Einheimischen und Weitergereisten noch zwei Monate lang offensteht. uhu.

Wunder ist alles . . .

Wunder ist alles:
Die Blume, der Baum.
Wunder ist alles:
Das Wachen, der Traum.

Wunder ist alles:
Die Unruh, die Ruh,
Himmel und Erde —
Das Ich und das Du.

Emma Vogel.

bel Libro", Tessiner Zweigstelle der Büchergilde Gutenberg, welche in Zusammenarbeit mit dem tessinischen Erziehungsdepartement rund 450 Zeichnungen entgegennehmen durfte. Die Jury, welcher Prof. Ugo Tarabori, die Künstler Aldo Patochi und Ugo Cleis angehörten, konnte 40 Arbeiten prämieren. Als Thema war gestellt: „Eine charakteristische Arbeit oder Ansicht meines Dorfes". Die Besichtigung dieser interessanten Ausstellung sei allen Freunden der Schule und des Tessins warm empfohlen.

Eine Frau als Ordinarius

wird gemeldet, daß Frl. Laura Dupraz, als erste in der welschen Schweiz, von der Universität Fribourg der welschen Schweiz von der Universität Fribourg zum ordentlichen Professor der Pädagogik ernannt worden ist. Sie war früher Direktorin der Mädchensekundarschule Fribourg und seit 1944 a. o. Professor. Sie hat schon oft die Schweiz an internationalen Kongressen vertreten.

Frauen und Kirche

Frau J. Sarrasin ist zum Präsidenten des Kirchgemeinderates von Grand-Saconnex (Genf) gewählt worden.

Auch wirtschaftlich ist der Frauenstandpunkt wichtig

In den Statuten der Genossenschaft Migros Bern heißt ein Artikel: „Der Genossenschaftsrat besteht aus mindestens fünf, im übrigen aber aus so viel Mitgliedern, daß auf je 500 oder angefangene 500 Genossenschafter ein Abgeordneter in den Genossenschaftsrat entfällt. Die absolute Mehrheit des Genossenschaftsrates muß aus Frauen bestehen."

Schweizer Frauen in der internationalen Arbeit

Frau Kissel-Brutschy, Präsidentin der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz, ist zur internationalen Sekretärin der sozialistischen Frauen ernannt worden; Frau Egli-Güttinger, Präsidentin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbunds, wurde zur internationalen Präsidentin gewählt. F. S.

Veranstaltungen

Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Sektion Bern

Einladung

Samstag, 21. August 1948, 1430 Uhr.
Treffpunkt: Münsterplatz.

Besichtigung des Münsters in Bern.

Führung: Frl. Dr. phil. Röthlisberger, Bern.
Zvieri im Ryfflihof ca. 16.30 Uhr.

Anschließend kurze Orientierung unseres Gastes, Frau Dr. Korbelar, Graz
„Hauswirtschaftsschulen in Oesterreich".

Wir erwarten gerne eine zahlreiche Beteiligung.
Der Vorstand.

Handfertigkeitskurs

Kurstage: 4., 11. und 25. September, je Samstagnachmittags von 14.00 bis 17.00 Uhr.
Kursleiter: Herr Dr. Hunziker, Seminarlehrer
Ort: Neue Mädchenschule, Handfertigkeitsraum, 3. Stock, links, Waisenhausplatz, 29, Bern.

Kursgeld je nach Materialverbrauch 12 bis 16 Fr.

„Heim" Neukirch a. d. Thur

Volksbildungsheim für Mädchen

Herbstferienwoche vom 9. bis 16. Oktober 1948.
Leitung: Fritz Wartenweiler

Thema:
Hat es gebessert mit der häuslichen Erziehung?

Zur Besprechung dieser Frage, zur gegenseitigen Anregung und Stärkung versammeln sich Frauen und Männer zu einem Wochenende (9. bis 11. Oktober) oder zu einer ganzen Woche (9. bis 16. Oktober) im „Heim" Neukirch a. d. Thur. Leiter von Aussprache-Abenden über häusliche Erziehung berichten von ihren Erfahrungen. Bewährte Erzieher und Erzieherinnen (Frau Stapfer, Langwiesen, Familienfürsorger Däniker, Basel, Klara Näf, Herisau) leiten Aussprachen ein über die Fragen: Mutter und Kind. Pestalozzi-Gedanken — und die Verwirklichung? Erfahrungen mit Familien, Gedanken über Erziehung der Eltern, Alkoholismus der Frau, eine neue Aufgabe.

Die Aussprachen während der Woche werden geleitet von Fritz Wartenweiler. An den Nachmittagen wird gebastelt, abends wird erzählt, vorgelesen und gespielt. Jeder ist willkommen.

Winterkurs:

Anfang November bis Ende März (Alter 17 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube. — Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. — Turnen, Singen, Spielen. — So weit möglich auf Wunsch Spinnen und Weben. Besichtigung von Betrieben verschiedener Art.

Ausführliche Programme für die Ferienwoche und Prospekte für den Winterkurs sind erhältlich bei der Heimleitung.

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Frauen als Komponisten?" Nein, kein Vortrag, keine Orientierung oder Plauderei wird es sein, sondern ein musikalisches Mosaik, das Dienstag, den 24. August um 13.40 Uhr ausgestrahlt wird. Donnerstag, den 26. August steht um 14.00 Uhr ein Gespräch unter Freundinnen auf dem Programm, betitelt: „In den Ferien erlebt". Eine Woche ohne „Notiers und probiers" geht wirklich nicht an, darum eine Drehung am Radioknopf, Freitag, den 27. August um 14.00 Uhr, und schon übertreffen sich Ratschläge, Abgeguckstes, Anregungen und Rezepte.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Messing und Kupfer zeigen ihre ganze Schönheit,
wenn Sie sie mit Wernle's Messing- und Kupferputz pflegen. Seit 1876 in den bekannten gelben Beuteln zu 50 Rp. + Wust, Großverbraucherpackung Fr. 5.— + Wust, in Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistraße 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.

UEBERSAX
Zürich Limmatqual 66
Spezialgeschäft
Damenstoffe
Herrenstoffe
Haushaltwäsche
Wolldecken
Atelier im Hause

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1 Schützengasse 7 Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7 Telephon 27 48 88
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

Frische Eier
Land- und Importeier, Gefriereier, Volleipulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen
EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

Das saisonmässige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der
Verkaufszentrale VZG
der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Berücksichtigt bei Euern Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 13
Glyptotheksstube
W. Bertschi, Sohn
Zürich

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 20. Aug. 1948
MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Migros-Obligationenanleihe

Migros-Genossenschafts-Bund

Wie bereits bekanntgegeben, ist die aufgelegte Obligationen-Anleihe von 2 Millionen Franken mit nahezu 6 Millionen Franken gezeichnet worden. Die kleineren Zeichnungen von Fr. 500.— bis 1000.— sind voll zugeteilt worden, währenddem die grösseren Zeichnungen je nach der Höhe des Betrages auf zwei Drittel bis auf einen Zehntel (bei Zeichnungen über Fr. 20 000.—) gekürzt werden mussten.

Genossenschaft Migros Basel

Die Anleihe von Fr. 250 000.— ist mit Fr. 430 000.— gezeichnet worden, so dass für grössere Beträge nur ein Bruchteil zugeteilt werden kann.

Die Zeichnungsfrist für die

Genossenschaft Migros Bern

läuft noch.

Das mit diesen Zeichnungen erwiesene aussergewöhnlich grosse Vertrauen verpflichtet uns erst recht zu vollem Einsatz.

Gold oder Ware?

Immer wieder muss auf die unvorstellbar ernste Verantwortung des Bundesrates in der Frage der Landesversorgung aufmerksam gemacht werden.

5740 Millionen Franken Gold im In- und Ausland — und dabei weniger als 1% des Goldes, nämlich nur 50 Millionen, angelegt in notwendigen Rohstoffen und Lebensmitteln ... für die Armee!

Was haben wir an den 5740 Millionen gelben Metalls? Wir sagen nicht, dass ein gewisser, sogar ansehnlicher Goldbestand nicht nötig wäre. Aber von da bis zur Vergötzung einer 140%igen «Golddeckung» ist es weit.

Wohin sind die Goldvorräte der überfallenen Länder gewandert? Welche Hungerkatastrophe mussten sie in der Folge durchmachen? Was könnten wir damit anfangen bei vollständiger Abschliessung des Landes? Ganz einfach: Auf die durch den Hunger erzwungene Kapitulation warten.

Was sagen unsere militärischen Instanzen dazu? Sie sind auch verantwortlich. Aushungerung führt zu demselben Ende wie militärische Niederlage.

???

Wer zahlte, ist der **Bund!**

Der Nestlé-Direktor Perrochet erhielt eine Busse von Fr. 5000.—, die dem Bundesfiskus zukommt. Dieser Bundesfiskus musste aber gemäss Urteil Fr. 7000.— nämlich zwei Drittel der Untersuchungskosten zahlen, so dass er am Fall Nestlé **über Fr. 2000.—** verlor. Es ist allerhand, was die Herren von der kriegswirtschaftlichen Instanz da fertig gebracht haben: Nicht nur die Schweizer Spende, das Rote Kreuz und die benachteiligten Konsumenten sind geschädigt, sondern obendrauf auch noch der Bund.

Da ist es einem wie wenn nicht nur die Kondensmilch besch . . . dünn war.

Es gäbe für den Bund eine Appellationsmöglichkeit.

Ia Olivenöl, mit Fruchtgeschmack Liter **4.90**
Flasche 657 g = 7,14 dl 3.50 + —.50 Depot
Olivenöl ist auch in **Weissblechkannen** erhältlich, die das Oel vor schädlichen Lichteinflüssen bewahren. Empfiehlt sich also für die Vorratshaltung.
Kanne 4,6 kg 24.50 + 2.— Depot

Reines Erdnussöl, Amphora
Flasche 1 Liter + —.50 Depot **3.90**
Tafel-Speiseöl Flasche 1 Liter **3.40** + —.50 Depot

Zum Dessert Delikatess-Crème-Pulver
mit **Vanille-Aroma,** ungezuckert, Schachtel 2 Beutel je 35 g **—.50**
mit **Schokolade-Aroma,** ungezuckert Schachtel 2 Beutel je 40 g **—.50**
Dazu unsern feinen
Himbeersirup, reiner Beerensaft
Flasche ½ l **2.25** + Depot

Instant Maxwell House Coffee
beste Marke in den USA, 100% reiner Kaffee Glas netto 56 g **2.—** + —.25 Depot
Glasinhalt ergibt ca. 56 Tassen
Ein gestrichener Teelöffel voll pro Tasse (ca. 1 dl) heisses Wasser zuschütten, umrühren.
Vergleichen Sie eine Tasse reinen Kaffee-Extrakt mit Mischprodukten.
Vergleichen Sie auch das Aroma.
Maxwell House Coffee ist sparsam. Nehmen Sie eher zu wenig als zuviel.